Zeitschrift: Baselbieter Heimatblätter
Herausgeber: Gesellschaft für Regionale Kulturgeschichte Baselland
Band: 23 (1958)
Heft: 3

Artikel: S Dunnerwätter
Autor: Schwab-Plüss, Margaretha
DOI: https://doi.org/10.5169/seals-859480

Nutzungsbedingungen
Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use
The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 02.10.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Wahrheit

Was *ein* Esel schlecht gemacht
Haben *viele* oft belacht!

Nr. 25 vom 20. September 1879.

Anmerkungen:

[1] *Der Oberdörfer.* Erscheint jeden Samstag. Vorhanden die Nummern 11 vom 14. Juni 1879 bis 38 vom 14. Februar 1880.

[2] *Carl Stocker*, geb. 1852 in Obermumpf AG, eingetreten in den Schuldienst 1873, Lehrer in Oberdorf 1875 bis 1919, 1928 in Riehen gestorben.

[3] *Bührer H.*, Baselbieter Lehreroriginale aus der ersten Jahrhunderthälfte BZ 1955.

[4] *Goethe Joh. Wolfgang*, Faust I, Vor dem Tor.

S Dunnerwätter

Von Margaretha Schwab-Plüss

Ein vo myne Grossunggle — me het im der Vettergötti gsait — sünscht e brave Maa, het aber die übli Gwohnet agno gha, wenn er chybig gsi isch, zrüefe: «Do sell jetz doch s Dunnerwätter dryschloo!» Sy Schwögere, my Grosmueter, wo mit ihm i mglyche Huus gwohnt isch, het das nit chönne ghöre und het öppen einisch zuen im gsait: «Marti, säg doch au das nümme! Das isch gfluecht, und de chönntisch di dermit versündige!» — Worum nit gar», het er ummegee; «dasch doch nit gfluecht!»

Der Vettergötti isch höch in d Achzgi cho. Emol isch es Gwitter agruckt, won er scho über achzgi gsi isch. Es het eim dunkt, es syg gar nit so nooch. Aber undereinischt isch e Blitz higgi-hänggi dur die bleigraue Wulche gfahre, ass me gmeint het, me gsei s Füür im Elsis, und enanderno drufabe hets gchlöpft, ass jedes im Dorf dänkt het, jetz hebs bi *ihm* ygschlage.

Au der alt Vettergötti und sy Frau, d Gottebäsi, sy zämegfahre bi däm förchtige Chlapf, und d Gottebäsi het gmacht: «Bhüetis Gott und Vatter!» Jetz hets dunden an d Huustür polderet und öpper het grüefe: «S het ygschlage!» Die zweu alte Lütli hain enander aglugt und d Gottebäsi het gsait: «Es schynt in der Nochberschaft zsy. Gang ans Läuferli, Marti, und luegt, wo das syg!» S Läuferli isch es chleis Fänschterli im grosse Fänschterflügel gsi. Der Vettergötti het also der Chopf zum Läuferli uuse gstreckt und ummenander gluegt. Aber gseh het er nit vill. Es sy no d Wulche tief obenabe ghange und hai alles finschter gmacht. Derzue ischs vor im Huus wien e Näbel gsi, me het nit gwüsst, ischs Rauch oder Staub. Der Vettergötti het aber doch dur dä Dunscht chönne Lüt underscheide, wo vor im Huus gstande sy und yfrig dischgeriert hai.

«Hets neumen ygschlage?» het er gfrogt. «Jo no woll!» hets mehrstimmig undenuufe tönt. «Bi wäm ächt?» — «He, bi euch!» — «Bi mir? Es wird nit sy!» — «Woll fryli! Eue Dachhimmel hets obenabe gschlage. Dä lyt jetz do am Bode!» — Der alt Maa hets fascht nit chönne glaube. «Das cha doch nit sy!» het er gstuunt. «Doch, doch, chömmet numme cho luege! Der syt einewäg no guet ewäggcho! Das hätt au anderscht chönne go!»

In däm Augeblick bin ich au under de Lüt uuftuucht. Es isch mi en eigeni Angscht acho gsi währed däm Gwitter und het mi atribe go z luege, was die zweu alte Verwandte mache. Der Vettergötti isch grad zu der Huustür uus cho und het die Bscheerig agluegt. Der ganze Lengi vom Huus no het sälbe

Blitz der Dachhimmel abegrisse gha und dermit hundertjehrige Staub, Wurmmähl und Spinnbuppe, wo zäntummen alles mit ime gäle Pulver zuedeckt hai. S het ebe numme wenig grägnet gha. «Lueget, dört im Egge hets au no der Chärnel es guets Stück vom Huus abgeschränzt!» het öpper grüefe. «Dört isch der Blitz dra abe gfahre und in Boden yne!» Der Nochber isch cho und het welle tröschte. «Bi allem chönnet-er no vo Glück rede», het er gmeint. Der Vettergötti isch nit deer Meinig gsi; er het ämmel der Nochber nummen agluegt, öbs im au ärnscht syg, het der Chopf gschüttlet und vor sich anegsait: «Eh, eh, e aber au!» Derno het er mir gwunke, het an Bode dütet und gmacht: «Do wird dänk der Zimmermaa und der Spängler ane müese. Das chausch du bsorge!» I has versproche und au Wort ghalte. Vorane bin i aber no mit der Gottebäsi uf d Bühni go luege, öb dört au no öppis hi syg. Es het mächtigi Treem gha dört obe underim grosse, geeche Dach, und mer sy verschrocke, wies Hick in dene Treem gha het und wie mit ime Beiel abgspalteni Speen. Der Blitz mues uf däm Eschtrig hin und här gfahre sy, bis er en Uuswäg gfunde het. D Gottebäsi het d Händ überim Chopf zäme gschlage, an die hälle Stelle in den uralte Treem uufezeigt und grüefe: «Lueg men au! So öppis, nei, so öppis!»

Der Dachhimmel und der Chärnel sy derno gly wider uusbesseret an ihren Ort cho; sälbetsmol hai d Handwärchslüt zu derigem no besser derzyt gha. Aber vo dört a het me dr Vettergötti nie meh ghöre säge: «Wenn doch nummen au s Dunnerwätter dry schlieg!»

Die Sissacher Zehnten

(Fortsetzung)

Von † *Walter Schaub*

Weitere Schicksale des Clewiszehnten

Die schwächliche Führung dieses Handels durch die vorderösterreichische Regierung zeigt sich in diesen entscheidenden Jahren auch im Wechsel der Lehenträger. Seit zwei Jahren war dem Namen nach der Kammerrat Joh. Heinrich Steiger Inhaber des Zehnten gewesen, am 7. Juli 1661 wurde *Franz Ludwig Tschudi* von Glarus, auf Schwarzwasserstelz, der Sohn der letzten Heideggerin, ernannt. Auf die Fragen, wieso die Früchte in Sissach sequestriert seien, und was überhaupt die französische Regierung damit zu tun habe, antwortet die Stadt, Tschudis Stiefvater, H. C. Steinbock, habe die berechtigten Forderungen Burckhardts hintertreiben wollen und die Sache bei der vorderösterreichischen Regierung in Freiburg wie auch der französischen zu Breisach und anderswo anhängig gemacht etc., die beiden Regierungen möchten den Streit miteinander ausfechten.

Auch der neue Lehenträger Franz L. Tschudi kommt nicht in den Genuss der Sissacher Gefälle, mag er seiner Abstammung nach auch noch so berechtigt sein. Der Clewiszehnten, ursprünglich von froburgischer Seite stammend, dann im Besitze der Grafen von Habsburg-Laufenburg im Aargau, wird von *Frankreich* geraubt, unter dem Vorwand, er sei ein elsässisches Lehen.

Dem gewalttätigen Vorgehen entspricht die Logik der französischen Amtsstellen: Die österreichische Regierung hat kein anderes Recht als ihre Behauptung, das Lehen stamme von den Grafen von Habsburg her, was sie mit keinem Titel oder Dokument belegen kann und wenn auch, würde es nicht verhindern, dass das Lehen im Friedensvertrag von Münster dem König zugeschrieben worden ist. Viele andere Güter und Länder sind aus dem Besitze